

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 11 (1935)
Heft: 45

Artikel: Die Führer von Valbruna [Fortsetzung]
Autor: Renker, Gustav
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-755530>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Führer von Valbruna

ROMAN VON GUSTAV RENKER

Neueintretende Abonnenten erhalten den bisher erschienenen Teil des Romans auf Wunsch gratis nachgeliefert.

Bisheriger Inhalt: Ueber die wilden Wände des Jof di Montasio, einen der höchsten Gipfel der Julischen Alpen, dort, wo die Grenze zwischen Italien und Jugoslawien verläuft, soll ein Weg hinauf zum Gipfel gebaut werden. Vor Jahren wüthete der Krieg in dieser Gegend. Heute treffen sich unten in Valbruna die Berggänger. Das Bergdorf hat sich in einen Fremdenort verwandelt. Fünf bergkundige Führer stehen den Fremden zur Verfügung: Osvaldo Pesamosca, alt, zäh und rätselhaft; Sepp Amlacher, jung, blond, ein Zufallstalent; Jan Kabič, der schlaue und geizige Jugoslawe, der seiner Habsucht zum Opfer fällt und abstürzt; Ettore Prato, der gepflegte Italiener mit dem Küstlertraum im Herzen und Joze Tozar, der Riese mit dem von einer Bärenpranke zerrissenen Gesicht. Die Führer arbeiten in ihrer Freizeit am Weg. Pesamosca verabscheut dieses Werk. Er möchte den Berg von aller Technik unangestastet halten. Sein Vater, «Louf» oder «Wolf» genannt, führte in dieser Wildnis ein geheimnisvolles Dasein als Einzelgänger. Niemand weiß, wann und wo er gestorben ist. Der Bergführer Tozar mit dem halben Gesicht wird von Zeit zu Zeit von einem wütenden Rachedurst auf den Bären, der ihn entstellte, befallen. Dann geht er auf und davon in die Wildnis, holt eine im Gestein verborgene Flinte hervor und hofft, das Tier komme ihm vor den Lauf. Auf dieser Wanderung besucht er den Schäferhirschen Pussi, der ihm melden soll, wann der Bär in der Gegend auftaucht. Bei Pussi lernt er dessen Nichte Nina kennen. — Eine Filmgesellschaft ist im Tal erschienen. Es soll ein Bergfilm gedreht werden. Hella Kersa heißt die Hauptdarstellerin. Sepp Amlacher ist den Filmleuten behilflich. Er schnt sich dauernd nach seiner früheren Heimat Kärnten zurück, obschon ihm sein Freund Prato und dessen betagte Mutter wie einen der Ihrigen behandeln. Die Filmkünstlerin Hella, eine geübte Bergsteigerin, läßt sich von Sepp auf den Montasio führen und entwickelt eine Idee, wonach sie später einen eigenen Bergfilm drehen möchte, bei dem Sepp drüben in Kärnten mitwirken könnte. Sepp bleibt ihr die Antwort noch schuldig. Zusammen mit Pesamosca soll er die Bergwände nach Stellen absuchen, wo der neue Weg durchgeführt werden könnte. Noch nie erstiegene Gebiete gilt es zu begehren. Hella Kersa schließt sich der gefährlichen Kletterei an. Droben in den Felsen müssen die drei biwakieren. Pesamosca wacht. Die Filmkünstlerin spürt die Schauer der Bergnacht, sie ängstigt sich und rückt dicht an Sepp heran, seinen männlichen Schutz suchend. Nur um über das Grauen hinwegzukommen, schmiegt sie sich an den jungen Führer und küßt ihn wild.

Es war alles ein Traum, denkt sie. Streicht über das verwirrte Haar und fühlt ihre Lippen schmerzen. Ein blasser Morgen ist da, in der Seisera liegt eine Nebelbank. Sepp Amlacher ist verlegen und unbeholfen wie ein Kind, wagt kaum, Hella anzusehen. Uebergeschäftigt macht er um den Spirituskocher und bereitet den Tee. Osvaldo sitzt neben ihm und legt das Seil in Schlingen zurecht.

Wie sich Hella aufrichtet, blickt er zu ihr, gleichgültig und kühl wie immer.

Kein Spuk mehr, das Feuer ist niedergebrannt und das Teewasser pufft und zischt.

«Wenn die Fräulein gefrühstückt hat», sagt Osvaldo, «gehen wir weiter. Das Band reicht bis zu den Felsen über dem Weg, dort suchen wir dann einen steinsicheren Aufstieg. Die Fräulein kann ja unterdessen auf dem Band warten; es wird ein schöner Tag und die Sonne tut gut nach der Biwaknacht.»

«Mir ist's recht.» Sie müht Festigkeit in ihre Stimme. «Sie können den Tag einteilen, wie es Sie gutdünkt, Herr Pesamosca. Kommen wir dann auch auf den Gipfel?»

«Muß nicht sein, aber wenn die Dame wünscht!» Das Seil ist fertig gewunden, Pesamosca tritt zu Hella heran. Ganz nahe.

«Es ist mir nicht recht, daß die Dame Unschönes sehen muß. Ich hab davon nicht gewußt und jetzt müssen wir halt an der Stelle vorbei.»

«Was ist los? — Ich verstehe nicht.»

Pesamosca weist mit der Hand zur Kante. «Vom großen Krieg — es ist da noch viel in den Bergen, von

dem man nichts weiß. Liegen halt noch ein paar drüben in einer Höhle.»

Ein paar — mein Gott! Das werden Menschen sein. Nach so langer, langer Zeit! Was war es, das in der Nacht so gespenstisch mit eiskalten Händen ihr Herz umklammert hat? Seelen, die keinen Frieden fanden — hier oben? Verloren in der Weite der Berge. Schicksale, die verhängt, verwurzelt sind mit dem Jof di Montasio.

Schauernd wachen die Visionen der Nacht in ihr auf. Wie wäre es gewesen, wenn sie mit dem unheimlichen Alten allein hier oben geweilt hätte?

Sie denkt an eine warme Hülle, an ein Geborgensein in lebensvollen Männerarmen. Der Sepp — wie täppisch und dumm er ist! Kaum wagt er sie anzusehen. Sie tritt zu ihm, legt ihre Hand auf die seine. «Was ist?» fragt sie ihn und ihre Augen küssen ihn wieder.

«Es ist schon so», nickt er und das Blutwellen in seinem Gesicht will nicht enden. «Aber wenn es Sie graut, Fräulein, dann führe ich Sie hinab, wo wir gestern heraufgestiegen sind. Damit Sie — das dort nicht sehen müssen.»

«Ich fürchte mich gar nicht, wenn Sie dabei sind», sagt sie hell.

Jetzt ist der Tag groß und feierlich und Wärme flutet über die Felsen. Hella ist frei und ist sogar neugierig. Nur eines denkt sie: das haben die Zwei also gestern abend schon gewußt. Gut, daß sie mir davon nichts gesagt haben! Ich wäre vielleicht wahnsinnig geworden.

Am Seil zwischen den Führern geht sie um die Kante, leicht und ruhig schreitet sie über den Abgründen hin. Ihr ist es ums Singen, weil sie so lebendig über den Tiefen schwebt und der Tod des Jof di Montasio alt, vertrocknet und morsch ist. Drei Totenschädel, deren Augenhöhlen zu leer sind, um das unsagbare Flimmern und Gleißeln des Sonnenalls zur fangen. Die Schauspielerin Hella Kersa ist nicht kaltherzig und mitleidslos, ihre überflutende Anteilnahme an fremden Geschicken hat ihr im mitleidslosen Drängen der Großstadt schon oft geschadet. Aber gerade dieser wirre Haufen ehemaliger Menschen ruft in ihr alles Bewußtsein von Jugend und Schönheit wach.

Das andere, das Grauenhafte ist schon lange her, Wunden sind längst vernarbt, die einst um die Drei im Stein bluteten, und Erinnerung, einmal wildschmerzlich und qualvoll, ist milde und wehmütig geworden wie ein langhinhallendes Abendlied slowenischer Berghirten.

Die Führer freilich, die knien jetzt vor der Nische und halten die Hüte an die Brust gepreßt. Hella neigt das Haupt, aber sie denkt nicht an die fremden Toten, sondern an den Berg, der sie birgt. An den Berg, der wie eine versteinerte Schicksalswoge aus den Tälern aufstürmt und die Geschichte schattenhafter Wesenheiten, die einmal ihrer Menschlichkeit so große Wichtigkeit beimaßen, eingesaugt hat. Da liegen die Drei oder was von ihnen übrigbleibt; dort unten am Nordpfeller haben sie sich einstmals einen Weg gebaut und waren sehr stolz darob — was ist daraus geworden? Einige Kerben in Stein! Und jetzt wieder bauen sie, wuchten den Meißel in den Kalk und rasseln mit Drahtseilen darüber hin — Schicksale von Menschen tragen den neuen Weg zur Spitze empor und einer von ihnen ist schon an dem Werk zerschellt.

Der ungeheure Berg zieht an, was an und um ihn lebt und ist denen dort unten doch ewig fremd. Seine Mutter ist die Sonne und ihn zeugt die Ewigkeit. Seine

Geschwister sind Licht, Wolken und Wind, und der Mensch an ihm ist nichts.

Die beiden Führer suchen in den Resten derer, die starben. Es knackt und klappert, da sie in den Knochen wühlen. Gar nicht viel ist da: die Bajonette, etliche Knöpfe, Schuhlederfetzen, die zackig und hart wie Granatsplitter sind. Erkennungsmarken sind nur zwei vorhanden — die dritte hat vielleicht eine glitzerlüsterne Dohle geholt.

Aus Calabrien waren zwei, der dritte wohl auch. Und starben hier — wie?

Pesamosca zieht die Achseln auf. Vielleicht haben sie einen Erkundungsgang gemacht, sind dabei in Gelände gekommen, das sie nicht kannten. Schneesturm dann, Nacht und Kälte! Gesucht wird man sie wohl haben, aber der Berg ist groß und der Schnee deckt rasch alle Spuren zu. So was ist oft geschehen.»

«In der Mosesrinne», erzählt Sepp, «habe ich selbst vor zwei Jahren, wie der trockene Sommer war, einen Oesterreicher im Eis gefunden.»

«Weiß Gott, wieviele noch liegen, in den Wänden, unter Eis, im Geröll! Sie haben ihre Ruh!» Der Alte sagt es und macht mit beiden Händen eine kurze, schwebende Bewegung über die Knochen, als wolle er einen Grabsegnen deuten.

Und die Ruhe, von der er spricht, ist ringsum, der Montasio steht wie eine Götterburg über den Toten und der Himmel ist eine Kristallglocke.

Sie drängen die Knochen in den Hintergrund der Nische und legen Steinplatten darüber. Die Bajonette nimmt Osvaldo und schleudert sie weit hinaus in den Abgrund. «Nicht mehr Krieg — Frieden — Frieden!»

Ein Priester ist er, denkt Hella. Der Berg und er — er und der Berg! Niemals werden wir Städte mit unseren abgestumpften Sinnen diese geheimsten Zusammenhänge verstehen.

Noch eines tut Osvaldo Pesamosca. Die Erkennungsmarken, die er in seiner Tasche geborgen hatte, wirft er auch in die Luft. Sie sollen ruhen in Frieden und die im fernen Süden, denen die Toten längst verkündet und fern sind, sollen nicht aufgerissen werden durch die Stimmen aus dem Jenseits.

Weiter schreiten sie am Körper des Jof di Montasio hin und ein schönes Schweigen ist um die drei verschiedenen Menschen. Bänder schwingen auf und ab, Risse und Spalten keilen in der Wand verläuft. Er stößt an eine Stelle, von der aus man tiefer unten den neuen Weg sieht, der scheinbar sinnlos in der Wand verläuft. Er stößt an eine Schlucht, die vom Gipfel kommt und tief hinabstürzt. Durch sie fahren die Steine zur Tiefe und ihr Knattern ist wie der Pendelschlag einer Uhr. Jahrhunderte sind Minuten und Jahrmillionen sind der Tod.

Hella sitzt allein, aber sie grübelt und sinnt nicht. Unter ihr hangeln die beiden Führer durch die Wand, von Spalt zu Spalt, von Rinne zu Rinne, und suchen eine sichere Fortsetzung des Weges. Diesem Treiben blickt Hella zu, denn immer kann sie einen oder alle beide beobachten. Die Stunden vergehen und die Sonne fällt in das Dolomitengrab des Westens. Einmal erschrickt die Frau, denn tief unten sieht sie den Alten über den neuen Weg gehen und hinter einer Scharte verschwinden.

Aber schon taucht erhitzt, das Haar an der Stirne verklebt, Sepp neben ihr auf und schwingt sich mit einem Ruck über den Bandsatz zu ihren Füßen.

(Fortsetzung Seite 1406)



PKZ

Jetzt ist der richtige Moment!

«Was ist los? Warum ist Pesamosca fortgegangen?»
 «Wir haben gefunden, was wir gesucht haben. Und bis zum Weg kann ich Sie auch allein hinabgleiten.» Er strahlte sie an, als wolle er fragen, ob es nicht schöner sei zu zweien. Der dumme Bub!

Sehr kühl antwortet sie: «So gehen wir also nicht auf den Gipfel?»

«Es wäre zu spät. Wir haben lange Zeit mit dem Suchen verbracht. Wissen Sie, das ist keine Kleinigkeit, so einen Weg festlegen. Einen guten Kletterer kann man überall finden, wenn man nur Augen und Ohren offen hat. Aber über einen versicherten Steig, da laufen oft die dümmsten Kerle, wenn sie nur halbwegs schwindelfrei sind. Leute, die keinen Blick dafür haben, aus Kalkmehl auf den Felsen oder aus der Gestalt des Berges zu erkennen, ob hier Steine kommen oder nicht.»

«Ein solches Schaf wäre ich auch, lieber Sepp.»
 «Ich werd' Ihnen schon lehren, alles werde ich Ihnen von den Bergen lehren.» Nun greift er gar nach ihrer Hand und ihr wird unbehaglich zumute.

«Also gehen wir. Sonst kommen wir in die Nacht.»
 Traurig ist er, sie hat ihm weh getan. Versteht er denn nicht, daß es jetzt hell ist und die Sonne scheint und daß die Nacht schaurig und erdrückend war? Daß Liebe oft nichts anderes ist als Stimmung.

Ruhig und gewissenhaft geleitet er sie am Seil durch den Kamin hinab, in dem bald Hammerschläge und Pulverknall dröhnen werden. Hella klettert gewandt und kostet den schönen, harten Fels aus. Sie stellt sich vor, daß der Berg hier bald durch Drahtseil und Stifte geschändet würde und daß sie die letzte sei, die ihn hier so beging, wie ihn Gott geschaffen hat. Diese etwas romantische Vorstellung von der Fesselung eines Berges sagt sie Sepp, aber der lacht nur dazu. Sollen sie bauen — der Berg bleibt groß und ist doch der Herr. Was tut die winzige Fadenspur an einer Stelle seines Riesensleibes? Ein Nadelritz an einem Menschenkörper entstellt mehr als die paar Drahtseile in der Montaswand.

Der neue Weg liegt wie eine weiße Welle im Geröll, da sie eingeschattet von der Dämmerung vor der Baracke anlangen. Feuerschein kommt aus den Fugen, die Arbeiter singen ein rauhes Lied. Unweit auf den Rasenplätzen erklärt Osvaldo dem Tozar das Erlebnis der Wegsuche. Ettore ist nicht da, der hat einen Herrn für die Vergine.

In der Spranja ist es Nacht, Wolken sind über die Grate gefallen und es ist sehr finster. Sepp geht schweigend neben Hella und da sie einige Male stolpert, fragt er, ob er die Laterne entzünden soll.

Sie sagt ja und ärgert sich, denn jetzt hätte sie wieder gerne seine Nähe gehabt und sich von ihm führen lassen.

Aber daß ein Führer Arm in Arm mit seiner Touristin spaziert, wie sie sich das vorstellt, daran denkt Sepp nicht. Bei der Vorstellung müßte er lachen und die Berge ringsum würden in dieses Lachen einstimmen.

So wird das Ende des Schreitens stummer Aerger und Hella freut sich, wie nun endlich die Lichter des Hotels aufflammen. Mehr um etwas zu sprechen denn aus einem sicheren Wissenwollen fragt sie: «Nun, wie ist's? Haben Sie sich meinen Vorschlag wegen Kärnten überlegt?»

Er hält mit einem Ruck inne. «Ich weiß nicht — gar nichts weiß ich —», plötzlich brüllt er los: «ich könnt es doch gar nicht. So immer neben Ihnen sein — immer der arme Führer —»

Sie hört sein schweres Atmen und darin sein Flüstern: «Heute nacht — da hab ich was geträumt —»
 Seine Wärme lodert an ihr empör.

«Ich nicht, Sepp. Ich habe etwas Schönes erlebt.»
 Das bricht eine Schranke. Da rast er wieder gegen sie her und vor ihren Augen kreisen feurige Räder.

Taumelnd und selbst flammendurchwühlt drängt sie dem Hotel zu. Hier, auf der Wiese, unter dem Busch — sie ist doch keine Hirtin, die der Jäger aufs Laubbett wirft.

«Ich geh mit — ja, ich komme.»
 Das ist das letzte, was sie von Sepp hört. Dann klrirt ihr die Jazzband entgegen und die unpersönlichen Klänge sind wie kaltes Brausewasser.

Der Wunsch der Mutter Prato.

Ein Wetter, als ob der Herbst schon da sei. Und ist der einmal eingerückt, dann ist's zum Winter nicht weit. Ganz nah stehen hier Blüte und Starre nebeneinander und den langsam ausgehenden Uebergang des Tieflandes kennt man nicht. Schwammige Flocken klatschen ans Fenster, fast waagrecht hingejagt vom Sturm, und im Lichtband der Lampe, das so rasch in der Finsternis versickert, sieht der Schneefall wie eine Sternschnuppenstraße aus.

Mutter Prato schiebt die rotgestreifte Gardine etwas zur Seite und guckt hinaus. Nur die Silberspritzer des Schneesturms sind sichtbar, sonst nichts. Auch die schöne, bunte Lichterreihe des Hotels oben ist nicht da, fort, verschwunden, als hätte ein plötzlicher Erdsplatt das große Gebäude geschluckt.

«Kommt Sepp heute nicht?» Frau Prato vermißt ihren «dritten Buben», wie sie ihn nennt. Der plaudert sonst mit ihr, hält ihr die Wolle zum Aufwickeln zwi-

schden den ausgebreiteten Händen und dreht ihr behutsam, nicht zu wild, die Nähmaschine, wenn sie die kleinen, ganz vorsichtigen Stiche macht. Mit Ettore allein ist nichts los, immer sitzt er über den Büchern. Jetzt quält er seine dunklen, scharfen Augen auch wieder im Schein der kleinen Petrolampe — Mutter Prato überlegt als Weihnachtsgeschenk die Einrichtung des Elektrischen, in dessen Glanz das Hotel oft wie ein Märchenschloß funkelt.

Schuldbewußt klappt Ettore das Buch zu — er muß sich eben mit dem Lesen beileben. Der deutsche Herr, den er letzters zu Berg geführt hat, hat es ihm geliehen, eine Geologie der Alpen. Und der Herr will schon übermorgen verreisen, bei dem schlechten Wetter vielleicht sogar früher.

«Was hast du gefragt?»
 «Wo Sepp ist? Aber lies nur weiter.» Sie tritt jetzt ins Spinnrad, das surrt weich und lieb durch die Stube. Spinnrad neben Nähmaschine, kitschiger Oeldruck einer Liebesszene neben einem Bild des Moses von Michelangelo, gefühlsduselig-frommer Kalender neben Büchern über Kunst, Politik und Naturgeschichte — es ist wunderhübsch, wie sich die Gegensätze im Hause Prato vertragen. Das weißhaarige, gebückte Frauli — der schlanke, stolze Bursch!

«Sepp ist nach Tarvisio gefahren.»
 «Zu seinen Eltern?»

«Nein, gewiß nicht. Mit dem Fräulein Kersa ins Kino.»
 Da gleitet der Fuß der Witwe Prato vom Pedal und emsige Hände lassen den Faden fahren. Ein Bergführer von Valbruna mitten in der Saison in die Stadt, ins Kino? Nun ja, das Wetter ist jetzt hoffnungslos, wenn sogar im Dorf der Schnee an die Scheiben haut. Aber — Fräulein Kersa — eh ja, die Filmschauspielerin, die Sepp schon zweimal geführt hat! Eine aus der lustigen Gesellschaft im Hotel. — Sie singen, tanzen und lassen viel Geld stetzen. Kistenweise hat der Padrone Wein und Asti nachbestellen müssen. Auch das Geschäft, das sie hier treiben, hat Ettore der Mama mit viel Mühe und einigen Zeichnungen erklärt. Aber der Sepp? Führt so kurzerhand mit der Dame nach Tarvisio? Die jungen Leute heute, die Führer, sind fast auf du und du mit ihren Brotgebern. Wenn sie an den alten Oitzinger denkt; da war die Herrschaft und weit davon der arme Führer. Beim Essen während der Rast immer ein wenig seitab gesessen, immer dienstfertig. Heute gehen sie zusammen ins Kino. Signora Prato versteht vieles nicht und meint, sie sei halt arg dumm. Aber sie ist in Wahrheit sehr klug, denn sie schweigt von dem, was sie nicht versteht, und zieht niemals alte Zeiten, die angeblich viel besser waren, zum Vergleich herbei. Wieder schwingt



„Maroni
ganz heiß“

Der Maroni-Brötler
ist da!

Fein, die heißen Kastanien
bei diesem rauhen und
naßkalten Wetter. Winter-
anfang! Denken Sie an Er-
kältungen und Rheuma!

Ihr Schutz ist

ASPIRIN



sie das Rädchen an. «So, so! Ins Kino? Na ja, bei dem schlechten Wetter kann ja niemand zu Berg.»

Ettore nickt verdrossen. «Nicht einmal am Weg können wir bauen. Da entgeht viel Verdienst. Und wenn es so weiter macht, wird der Weg bis zum Winter nicht fertig.»

Der Weg kümmert Mutter Prato wenig. Sie freut sich an ihm nur, weil er Ettore auch Arbeit gibt, wenn er gerade keine Partie hat. Und weil jeder Handgriff mehr ein Stück Zukunft abkürzt. Das möchte sie noch erleben, daß Ettore die Kunstschule in Rom besuchen kann, wenngleich ihr dann vor dem Alleinsein bangt.

Sie fragt nicht, obzwar sie neugierig ist. Aber Ettore spricht, weil er sich ärgert. «Es wird da ein Stück aufgeführt, in dem das Fräulein eine Hauptrolle spielt. Das muß Sepp natürlich sehen — er ist ja schon ganz verückt von den Kinosachen.»

«Ein wenig Freude muß der arme Bursch doch haben. Du hast dein Heim und deine Bildhauerei und noch viel anderes, er hat gar nichts.»

Ettore legt das Buch, das er noch immer in der Hand hielt, nun auf den Tisch. «Darum handelt es sich nicht, Mutter. Ich gönne ihm jede Freude und einen flotten Film seh ich mir selbst gerne an. Wir sind ja oft zusammen in Tarvisio im Cinéma gewesen. Nein, er soll dorthin fahren, wann er will. Aber das Getue mit der Schauspielerin — mir ist da nicht ganz behaglich zumute. Vor vier Tagen, vor dem Wettersturz, ist sie noch abends um sechs, wie wir mit der Arbeit fertig waren, zur Baracke gekommen, ganz allein. Ob Sepp mit ihr nicht den Weg begehen wolle — sie sei doch neugierig, wie der steile Kamin jetzt versichert werde. Und Sepp — aufgesprungen, als ob einer durch die Bank einen Nagel in seinen Hosensboden gejagt hätte, Nachtmahl stehen lassen — auf und davon! Um neun Uhr sind sie zur Baracke zurückgekommen und er ist dann mit ihr gleich weiter hinab nach Valbruna. Ist doch dumm — der Sepp und die Feine!»

Mutter Prato kichert in sich hinein. Das ist natürlich eine Liebesgeschichte und die gefällt ihr.

Ettore denkt darüber ziemlich anders. Für Liebesgeschichten ist er nicht zu haben und da kann jeder machen, was er will. Daß eine aus der Stadt sich in einen frischen, starken Führer vergafft, wäre nicht neu. Er selbst muß heute noch lachen, wenn er an die Amerikanerin von vorgangenen Jahr denkt, die er geführt hat. Wie die ihre hervorquellenden Augen verdrehte. Die Hella Kersa aber ist schön, sehr schön!

Was geht's ihn an, wie die zwei zueinander stehen? Nur... ja, das eine!

«Mutter, der Sepp gefällt mir nicht, seit er mit der Kersa geht. Kürzlich hat er mich gefragt, wie ich sein Spiel gefunden habe im letzten Winter, als wir da im Dorftheaterverein das lustige Stück aufgeführt haben. Und dann wieder hat er mich gefragt, ob ich das Buch kenne, das der Schweizer Führer, der jetzt ein großer Filmkünstler ist, geschrieben hat. Das möchte er wohl lesen.»

Mutter Prato klatscht vor Erstaunen und auch vor Entzücken die Hände zusammen. «Am Ende wird der Sepp auch so einer!»

«Unsinn!» antwortet Ettore rauh. «Ein bisschen versteht man doch, wenn man schon oft so was gesehen hat. Der Sepp — ach du lieber Gott!»

Er hat wenig Vertrauen auf seinen Freund als Komödianten. Aber das schließlich, das ginge noch. Vielleicht läßt sich's auch nicht leicht zu. Streng und wild sind die Wände, die sie als Führer zwingen müssen. Aber das sind Gegner, die offen und gerade dastehen, die man anpacken kann. Er, Ettore Prato, hätte auch vor dem geheimnisvollen «Draußen», dessen Hauch durch Sommergäste und Touristen in das Seiseratal dringt, keine Angst. Er sieht hell und ruhig, er ist trotz seiner Freude an seinem jungen Leben, trotz seiner Liebe zur Mutter ein wenig Pessimist. Jeden Fremden betrachtet er als einen Halunken, der ihn ausnützen, den kargen Führerpreis noch mehr drücken will. Und seine Erfahrung gibt ihm da oft recht. Deshalb hat er auch gar keine Bange, einmal, wenn es ihm möglich sein wird, in die große Stadt zur Schule zu gehen.

Sepp aber! Der blauäugige Kärntnerträumer mit seiner Arglosigkeit. Der trägt sein zuckendes Herz in den Händen und bietet es jedem dar: da sieh, wie ich bin. Sei lieb, nimm Anteil an mir! Klatsch, würde einmal ein brutaler Peitschenhieb über dieses Herz knallen.

Was will die Hella Kersa von Sepp? Das muß er herauskriegen. Bisher hat er nicht gefragt, weil er zu stolz dazu war. Wenn ihn Sepp an seinen Plänen nicht teilhaben lassen will — benissimo, soll er's für sich behalten.

Mutter Prato versteht nichts von Kunst und Theaterei. Sie hat damals im Winter, wie die Dorfjugend Komödie gemacht hat, in einem Atem gelacht und geweint. So schön war das. Aber jetzt ist eine kindische Neugierde in ihr aufgestiegen. Immer reden sie von Film und Kino. Was mag das wohl sein?

Die Kuckucksuhr schlägt zehn, einige Sekunden später kommt auch verweht und auseinandergezogen das Brum-

men der Kirchturmuh. Der Sturm weht die Klänge hin und her wie eine Fackelflamme.

Ettore weiß, daß die Mutter nun zur Ruhe gehen wird und greift wieder nach dem Buch. Die Alte stellt das Spinnrad in die Ecke, dabei summt sie eine alte Friaulermelodie.

Dazwischenhinein lacht sie plötzlich auf. «Mir fällt eben ein, Ettore, daß der Vater und ich immer in eine Stadt fahren wollten. Das alles sehen — Theater, Kino, die großen Häuser und die Bahnhöfe, auf denen oft drei, ja sogar vier Züge zusammenstehen.» Ettore lächelt über die Vorstellung eines großen Bahnhofes. «Vom Luschari aus, wenn ich zu Unserer Lieben Frau gegangen bin, habe ich nach Tarvisio hinabgeguckt — ei, sind da Häuser!»

«Tarvisio, Mutter», belehrte er sie, «ist überhaupt keine rechte Stadt. Und dorthin hättest du doch leicht kommen können.»

Sie zuckt die Achseln. Was weiß der Bub von dem kleinen Leben! Vor ihm liegt alles viel größer und weiter — schon die Bücher machen das. Elena Prato kann kaum lesen. Von den Bergen ist sie hinabgekommen in die Ehe mit Giuseppe Prato und das war der einzige Weg ihres Lebens, wenn sie von den Bittgängen zur Madonna vom Luschari absieht.

«Einmal so was sehen!» Sie sitzt da, hat die Hände im Schoß und ihr Altfräuleingesicht ist auf einmal weich. Die Runzeln verschwunden, die Haut glatt und in den Augen sind närrische Träume. So wie einmal, da die Hirtin Elena die Alpe Somdogna verlassen hat.

«Wie wir geheiratet haben», erzählt sie, «hat der Vater gesagt, wir wollen uns einmal eine große, große Reise gönnen. Nach Villach!» Stolz spricht sie es und sieht dabei Ettore an, ob er auch den Wagemut der jungen Eheleute Prato gebührend bewundere. Villach ist eine Stunde Eisenbahnfahrt von Valbruna. In Ettore's Bronze Gesicht verzieht sich keine Muskel.

«Damals», fährt die Greisin fort, «wie wir hier noch österreichisch waren, ist man halt nach Villach gefahren. Das wollten wir immer gerne. Aber dann» — sie hebt die Hand und zählt an den Fingern ab — «ist das große Wildwasser gekommen und hat alle Felder vermurrt. Dann sind uns elf Schafe oben im Karnizenkar vom Blitz erschlagen worden. Das Jahr darauf ist der Giuseppe zur Welt gekommen, da war für eine lange Zeit nicht daran zu denken. Dann, 1911, ist das Haus abgebrannt. War wieder nichts. Dann bist du gekommen, kaum daß wir das neue Haus zusammengewirtschaftet haben. Dann der Krieg — und — der Vater — Hand und Haupt sinken nieder, die Falten schatten wieder über das Gesicht und der Mund ist abwärts gekerbt.

DAS GOLDENE BUCH VOM SILBER

La Reine

DIESES MUSTER ABER, EDEL
UND FEIN IM FLUSS SEINER
LEICHTGESCHWUNENEN KONTU-
REN, IST DIE KRÖNE DER JEZLER-
SCHOPFUNGEN. LA REINE IST DAS
BESTECK DER BRAUT, REIN UND
KÖNIGLICH VORNEHM IN SEINER
SCHLICHTEN EINFACHHEIT LIEBT
ES IM TROUSSEAU DER JEWELIGEN,
DIE EINST IM KLEINEN REICH
IHRER FAMILIE HERRASCHEN
WIRD.

JEZLER
ECHT SILBER

LA REINE
Tafellöffel
1/2 Dz. Fr. 66.—
Teelöffel
1/2 Dz. Fr. 28.50

Doch neuerdings schwingt die Stimme zu hellerem Klange auf: «Es war doch schön, Ettore. Immer haben wir uns darauf gefreut. Wer weiß, wenn es wirklich geworden wäre, ob's dann nicht wehgetan hätte, weil es vorbei ist. Und jetzt ist's ja still, jetzt wünsche ich nichts, als daß du einmal in die große Stadt kommst.»

Sie wünscht zwar noch etwas: den älteren Sohn in Amerika noch einmal zu sehen, aber diesen Wunsch spricht sie nicht einmal aus.

Längst hat Ettore das Buch wieder fortgelegt. Seine dunklen Augenbrauen stoßen ganz eng zusammen und die Lider hat er halb gesenkt. So ist er immer, wenn er scharf nachsinnt.

Daß er plötzlich an Hella Kersa denkt, ahnt die Mutter nicht. Ettore ist dem fremden Fräulein dankbar, daß sie heute Sepp fortgezogen hat. Wäre er dagewesen, dann hätte die Mutter doch nicht so offen ihren verwehenden Lebenswunsch erzählt.

«Ich bin schon recht kindisch», lächelt sie verschämt zu ihrem großen Jungen empor. Der geht mit hastigen Schritten, die Hände auf dem Rücken, auf und ab. Bleibt einen Augenblick stehen und sieht die Mutter an. «Was wären wir ohne Wünsche!» Er beugt sich nieder und küßt die Stirn unter dem grauen Scheitel. Sie ist sehr kühl, es ist nicht mehr viel Blut in dem von Arbeit und Not ausgeschundenen Körper.

Das Weiblein ist diesem Kusse immer sehr folgsam. Er ist nämlich die stumme Mahnung, zur Ruhe zu gehen. Oft kommt er unvermittelt, in einem Gespräch oder am Spinnrad. Dann weiß sie, daß Ettore will, sie solle schlafen gehen. Und dann steht sie immer kurz vor ihm, mit gefalteten Händen, murmelt ein Gebetlein, schlägt

vor der Stirne Ettore ein Kreuz und trippelt in ihr Zimmer.

Noch immer geht Ettore in der Stube auf und ab. Im Gleichklang seiner Schritte schläft Mutter Elena ein.

Der Bursch tritt zu einem Wandschrank, sperrt auf und nimmt zwei Büchlein heraus. In ihnen stehen nur Zahlen und je mehr sie wachsen, desto deutlicher heben sich aus fahlen Herbstnebeln goldstrahlende Türme und Kuppeln ab. Rom! Die Zukunft — die Kunst!

Ettore trägt nicht Geld zusammen wie es Jan Rabiç tat. Es ist ihm sogar widerlich, daß hier Zahlen stehen, die klirren, scheppern und rasseln. Viele runde Lire und Banknotenscheine wie häßliche Fledermausflügel. Jetzt aber lacht er und macht plötzlich wie ein Gassenjunge den Geldziffern eine lange Nase. Nun weiß er, wie er den Gierteufel los wird.

Die Kunst — die Kunst? Er schnippt mit den Fingern. Zuerst kommt die Mutter. Aber dann packt ihn doch sein geheimes Sehnen, der Drang, aus der Enge des Führerlebens hinauszukommen.

Vorsichtig blickt er sich um, als befürchte er unberufene Zuschauer. Und nun löst er das Tuch von der großen Platte, die in der Zimmerecke steht.

Da hat er den Sinn seines jungen Lebens gebannt: ein Relief.

Brodelnde Wolken, nachtverhangene Tiefen, über ihnen ein Berg — ist's die scharfe Dolchspitze der Vergine oder die gigantische Säule des Montasio, wie man ihn von Dogna aus sieht? Vielleicht ist es beides zusammen, ist der Berg, ist die Höhe.

Schnellende Hände strecken sich zu ihr, ein Jünglingskopf hebt sich empor, ein Körper wächst aus dem Boden

— aber noch erdegebunden, noch zur Hälfte in zackigem, Geklüft steckend.

Das ist des Ettore Pratos Werk, schein und behutsam gefertigt in stillen Stunden. Dabei hat er an sich selbst gedacht, an seine Sehnsucht und an sein Wünschen. Immer und immer wieder feilt und bosselt er an dem Relief und meint, es müsse ein großes Kunstwerk werden. Gezeigt hat er es nur der Mutter und die hat gesagt, es sei sehr schön.

Er weiß jetzt plötzlich, was er mit dem schweren Stein, dem sich ein verlangender Jünglingskörper entringt, tun will — oh, er weiß es ganz genau.

Und ist froh, beginnt zu pfeifen, bis ihm einfällt, daß die Mutter ja schlafe. Da nimmt er Mantel und Hut und geht...

Witwe Prato hört im Schlafe Ettore's Schritt im Vorraum, hört die Haustüre gehen und den Schlüssel im Schloß.

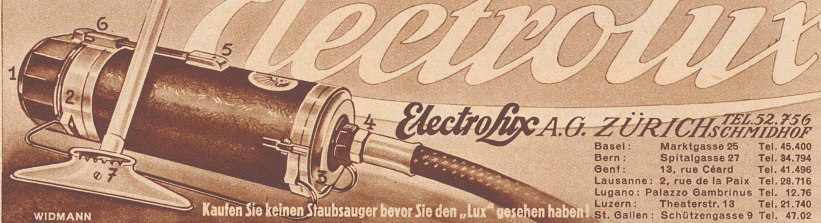
Das beunruhigt sie nicht. Zumeist fragen die Führer abends noch rasch im Hotel vor, ob für den nächsten Tag Touren gewünscht werden. Zwar bei diesem Wetter? Aber vielleicht steigt das Barometer. Und abgesehen davon, sie freut sich, wenn Ettore ein wenig im Hotel oder in der Osteria sitzt. Immer mit dem alten Weib zusammen — er ist so lieb —

Mit frohem Lachen schläft sie ganz ein.

Es fällt Ettore Pietro gar nicht ein, nach Touren zu fragen. Die Barometernadel zittert ganz unten, und der Schneesturm winselt um die Dächer. Das Val de Seisera ist weiß wie im Winter.

In der Hotelhalle brennt ein großes Feuer im offenen Kamin und die Jazzband lärm, so daß man das Brausen

Wenn man Ihnen einen Staubsauger vorführt, verlangen Sie, dass man Ihnen die 7 besonderen Vorteile des „LUX“ zeigt, nicht aber ausredet! — Erst dann entscheiden Sie sich...



Electrolux

Electrofix A.G. ZÜRICH TEL. 52.756

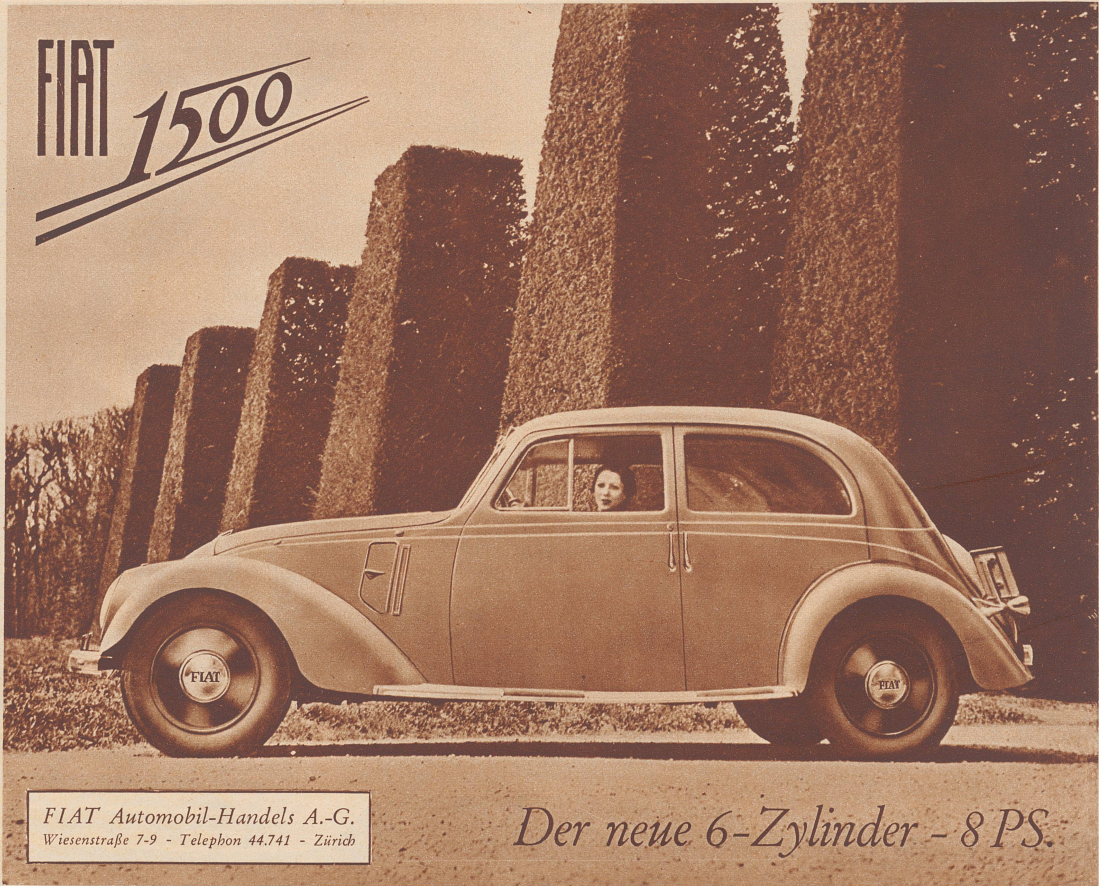
Basel: Marktgasse 25 Tel. 45.400
Bern: Spitalgasse 27 Tel. 34.794
Genf: 13, rue Cécid Tel. 41.496
Lausanne: 2, rue de la Paix Tel. 28.716
Lugano: Palazzo Gambinus Tel. 12.76
Luzern: Theaterstr. 13 Tel. 21.740
St. Gallen: Schützen-gasse 9 Tel. 47.02

WIDMANN

Kaufen Sie keinen Staubsauger bevor Sie den „Lux“ gesehen haben!

- 1 Anordnung zur Mottenvertilgung.
- 2 Filter gegen Bakterien und feinsten Staub
- 3 Schlauch ist angeschraubt, nicht angesteckt, daher Loslösen unmöglich.
- 4 Schlauch ist konisch, verstopft daher nie.
- 5 Staubmesser zeigt an, wann der volle Staub-sack entleert werden muß.
- 6 Luftaustritt nach oben, daher kein Staub-aufwirbeln.
- 7 Drehdüse — mühelose Aufnahme von Fäden und Haaren auch vom dicksten Teppich.

FIAT 1500



FIAT Automobil-Handels A.-G.
Wiesenstraße 7-9 - Telephon 44.741 - Zürich

Der neue 6-Zylinder - 8 PS.

des Sturmes nicht hört. Der Fremden sind nicht allzuviel, etliche sind schon abgereist. Wären nicht die Filmleute, die ihre Arbeit hier fertigmachen und daher aushalten müssen, so wäre die Halle recht leer. Hella Kersa ist nicht dabei. Aber die anderen tanzen, plaudern und trinken Wein. Der große Weidorf kommt sogar zu Ettore, der sich an einem Seitentischlein niedergelassen hat, und läßt ihn ein, sich zur Gesellschaft zu setzen. Sie haben's gerne, mit den kühnen Männern der Berge zu plaudern und Abenteuer von schrecklichen Wänden zu hören. Niemals würden sich der alte Pesamosca oder der zerrissene Joze Tozar in diese Halle setzen, und Jan Rabič hat es noch weniger getan. Aber dieser Prato in seinem sauberen, ja eleganten Anzug hat etwas so Sicheres, beinahe Weltmännisches. Die blonde Puppe, die Grit Sievers, möchte ihn sogar sehr gerne kennenlernen, mit ihm tanzen. Eigentlich war sie es, die Weidorf an den Tisch des Führers gesandt hat. Ettore dankt höflich, klappt die Haken zusammen und setzt sich wieder. Auf seinem Tisch liegen Broschüren und Büchlein.

«Ach, Sie wollen verreisen, Herr Prato!»
 «Vielleicht! Später einmal!»
 Schon sind Ettore's Augen wieder über Tabellen: Kilometerkarte der italienischen Staatsbahnen. Der Bleistift fliegt über Papier, er rechnet...
 Bis er alles weiß, dem Portier dankend die Fahrpläne und Reisebücher zurückgibt und das Hotel verläßt.
 Der Schnee liegt fingerhoch und fast möchte man an Weihnachten denken, wenn man das verschneite Dorf sieht. Jetzt, Ende August!

Dennoch denkt Ettore Prato an ein Weihnachten. Nur leuchtet es ihm aus zwei alten, halb erloschenen Augen.

Beim Pater Montanus.

In einer sternhellen Nacht, die noch weiß war vom Schimmer des Neuschnees, hat ein Mann vom Berge zwei Begegnungen gehabt und hat zweimal Fragen standhalten müssen.

Das ist der dunkle Mönch, den sie Pater Montanus nennen und der irgendwie zu diesen Bergen gehört.

Vielleicht ist er gar keine so rätselhafte und romantische Erscheinung, wie ihn die Leute von Valbruna sehen. Er ist nichts anderes als ein sehr stiller, alternder Mann, der jährlich hieher kommt, weil hier seine Jugend begraben liegt. In diesen Wänden ist sein Name für einen Bruchteil der Ewigkeit eingezeichnet; fremde Touristen begegnen in der Spranja dem Mönch, blicken ihm erstaunt nach. Etwas später lesen sie im Hochgebirgsführer, daß jene Kante, diese Spitze zuerst von einem gewissen Menschen erstiegen wurde, ein ganz einfacher, farbloser Name, und ahnen nicht, daß das der Mönch war, den sie soeben sahen.

Ettore, der die Dinge stets am schärfsten in Worte fassen kann, hat einmal gesagt: «Der Pater Montanus ist der noch immer lebendige Schatten des Krieges, der hier umgeht.» Und weiter sagt er: «Der Mönch und Pesamosca! Die zwei gehen nebeneinander her in den Bergen und sind dem Heute fremd. Aber zwischen bei-

den ist kein, gar kein Zusammenhang. Der Mönch wird eines Tages nicht mehr wiederkommen. Pesamosca?» Er zuckt die Achseln, so daß Joze fragte, ob Ettore denn glaube, daß Osvaldo ewig leben und ewig den Jungen im Weg stehen werde. Darauf hat Prato keine Antwort gegeben.

Der Mönch haust in einer leeren Hütte der inneren Spranja. Vielleicht haben sie einmal Hirten gebaut, vielleicht auch stammt sie noch vom Kriege her. Sie ist schmal und eng, das Stroh ihrer Pritsche ist brüchig. Eine kleine Herdstelle ist da und einige Pfannen. Nachts steht das Feuer des Mönches wie ein Stern unter den Wänden.

Der neue Weg reckt seine Drahtseile durch die Schlucht empor, ganz nahe schimmert schon die Kante des großen Bandes, das die alten friaulischen Wildschützen Cengia nennen. Durch das Cianercakar windet sich eine Menschenschlange empor, schwarz kribbelnd im Neuschnee. Außer den Führern und Arbeitern sind noch einige Träger dabei, denn die Lasten von Drahtseilen, Stiften und Zement sind sehr schwer. Der Mönch hat eben das Brevier gelesen, nun läßt er das Büchlein sinken und blickt hinüber, wo der langsame Menschenzug wie ein bewegliches dunkles Band sichtbar ist. Es sind viele Jahre vergangen, seit er das zum letztenmal gesehen hat. Trägerkolonnen, keuchend und müde, hungrig und willenlos zur Höhe stampfend, den Stellungen zu. Lawinhänge über sich, pfeifende Granaten um sich. Drüben vom Cregnedulhang das Tacken der eingespannten Gewehre. Für den Mann vor der Hütte geht die Zeit zurück, aber



*Ich behielt
Meine Stellung*

„Wissen Sie, wie schrecklich das mit mir im Geschäft war? Da war manches nicht in Ordnung... Bei jeder Gelegenheit hörte ich über mich als die „Großmutter des Betriebes“ sprechen — und schließlich verstand ich, weshalb. Ich hatte gar nicht daran gedacht, daß graue Haare von so großer Bedeutung sein könnten... Glücklicherweise entdeckte ich OLOXO, und ich hatte meine Stellung gerettet!“

OLOXO färbt wissenschaftlich, das heißt Ihr graues Haar wird nicht altmodisch-künstlich von außen bemalt, sondern das Haar wird durchfärbt, wie die Natur es lehrt. Sonnen, waschen, wellen — Ihr Haar behält dank OLOXO stets den Naturton, die gleichmäßige Schattierung.

Wichtig: Die OLOXO-Farben passen zu den schwierigsten Haarfarben; vom zartesten Goldblond bis zum strahlendsten Schwarz. Verlangen Sie ausdrücklich OLOXO. Fragen Sie Ihren Friseur nach der braunen Flasche mit der grünen gerillten Kappe. Sie werden zufrieden sein.

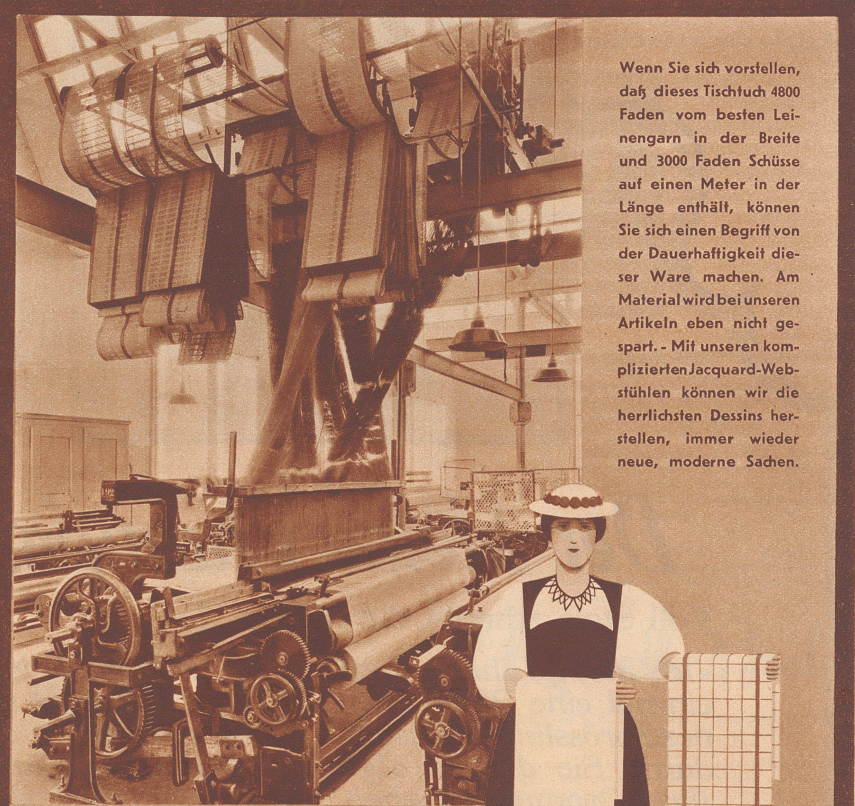
OLOXO
Durchfärbt das Haar wie die Natur

GUTSCHEIN A 8 A 911

Senden Sie mir bitte diskret, kostenlos und unverbindlich Ihre Broschüre „Das erste graue Haar“
 Depot OLOXO, Basel, Steinentorstraße 23

Ort: Unterschrift:

Straße:
(deutliche Handschrift erbeten)



Wenn Sie sich vorstellen, daß dieses Tischtuch 4800 Faden vom besten Leinengarn in der Breite und 3000 Faden Schüsse auf einen Meter in der Länge enthält, können Sie sich einen Begriff von der Dauerhaftigkeit dieser Ware machen. Am Material wird bei unseren Artikeln eben nicht gespart. - Mit unseren komplizierten Jacquard-Webstühlen können wir die herrlichsten Dessins herstellen, immer wieder neue, moderne Sachen.

Unter der großen Auswahl der Tisch-, Bett- und Küchenwäsche finden auch Sie etwas für Ihren Geschmack. Alle unsere Leinen- und Halb-leinengewebe, roh, farbig und rasengebleicht sind an nebenstehender Marke zu erkennen. Wenn Sie solche Wäsche erwerben, haben Sie die Garantie für eine währschafte und preiswerte Ware. Erhältlich ist sie in Detailgeschäften.

**Leinenwebereien
 Worb & Scheillin AG., Burgdorf**



VOCO

es sind die gleichen Berge, die gleichen Täler und das gleiche Tauerneis dort drüben.

Noch nie ist das leuchtende «Es war einmal» so deutlich vor der Seele des Pater Montanus gestanden wie jetzt, da er ferne die Trägerkolonne sieht. Er weiß, daß er niemals von diesen Bergen loskommen wird.

Mit fremden Augen, erwachend in eine Zeit, von der ihn Klostermauern trennen, sieht er auf den Mann, der vor ihm steht. Er kennt ihn und weiß sogar, daß hinter dem zerfetzten Gesicht ein Hirn sitzt, das auf Rache an einem Tier sinnt.

Joze Tozar keucht, denn er hat den Umweg zur

Mönchsklausen in atemlosem Jagen gemacht. Hoch überragt er den Mann in der schwarzen Kutte und auf den Gruß nickt er nur hastig.

«Sagen sollst mir was», stößt er hervor und haut dabei mit dem Pickel an einen Stein, herausfordernd in seiner Urkraft dem schmalen, blassen Gesicht gegenüber. «Was mehr wert ist: ein Todfeind oder ein Weib?»

Der Mönch hebt langsam den Kopf, zwei hellgraue, fast weiße Augen fassen den flackernden Blick des Riesen. Joze versteht mit einem Male, was er bisher nie recht verstanden hat: wieso der schwächliche, zarte Mann im Priesterkleide die gewaltigen Touren hatte machen können.

«Du denkst an deinen Bären, Joze?» fragt er ruhig.
«Im Val Montasio hat mich das Luder zerrissen, daß ich so ausschau.» Zwei Fäuste wie Keulen strecken sich vor die Brust des Mönches. «Im Val Montasio ist eine Hütte — der Püssi ist dort und seine Nichte bei ihm. Einmal kommt der Bär wieder zurück —», ganz hilflos stammelt er durcheinander.

«Wie war dein Leben bisher, Joze? Es hat nur an Haß gedacht gegen ein Tier, das sich gewehrt hat. Einmal waren hier die Tiere Herr — wir Menschen tragen schwere Schuld an ihnen. Der letzte seines Geschlechtes hat Hunderte von ihnen gerächt. Es ist der letzte —



Der kleine Champion.

Voll Stolz schreibt die Mutter:

«Ich möchte Ihnen doch einmal eine Photo meines Sprösslings schicken, damit Sie die Erfolge Ihrer Ovomaltine sehen. Er ist auf dem Bilde ein

Jahr und sechs Monate alt und die Leute wollen es immer nicht glauben, dass er noch so jung sei. Ovomaltine hat wirklich das ihre dazu getan.»

Wir haben immer Freude über derartige Mitteilungen begeisterter Eltern und schenken für gute, zur Wiedergabe geeignete Bilder von Kindern, die mit Ovomaltine gestärkt werden, gerne eine Büchse des Präparates. Nähere Angaben über das Alter und die mit Ovomaltine erzielten Ergebnisse sind erwünscht.

Es gibt nichts Besseres als Ovomaltine, um das Gedeihen und die gesunde Entwicklung der Kinder zu fördern.

*Nur Ovomaltine
schafft Ovomaltine-Erfolge*

In Büchsen zu Fr. 2.— und Fr. 3.60 überall erhältlich.

Dr. A. WANDER A.-G., BERN

A365

Sanatorium Kilchberg bei Zürich

Private Nerven-Heilanstalt

Behandlung aller Formen von Nerven- und Gemütskrankheiten, Epilepsie-Behandlung, Entziehungskuren, Psychotherapie, physikalische Behandlung, Arbeitstherapie

Offene u. geschlossene Abteilungen

150 Betten. Große, eigene Musterökonomie. Prachtige Lage in großem Anstaltspark mit Aussicht auf Stadt, See und Gebirge, in unmittelbarer Nähe von Zürich. Bootshaus. Gelegenheit zu jedem Sport

Ärzte: Dr. H. Huber
Dr. J. Furrer

Besitzer:
Dr. E. HUBER-FREY

Verlangen Sie bitte Prospekte



TANZ

im Selbstunterricht. Nach dieser neuen Methode mit 170 Abbildungen können Sie alle modernen und alten Tänze sicher und bequem zu Hause erlernen. Jeder Schritt ist genau abgebildet und erklärt. Schon nach der ersten Stunde wissen Sie, worauf es ankommt. Neueste verbesserte Auflage. Fr. 3.30.

Das neue Buch zum Totlachen. Die besten und schlauesten Späße, die tollsten Geschichten, die zügigsten Complots, die originellsten Witze, so richtige Witze! Anekdoten, Scherze, Rätsel. 3 Bücher zus. Fr. 3.20.

Buchhandlung P. STRUB, CHUR 51

Angehörigen und Freunden im Ausland

ist die «Zürcher Illustrierte» jede Woche ein neuer Gruß aus der Heimat. Bitte, machen Sie ihnen diese Freude.

Auslands-

Abonnementspreise:

Jährlich Fr. 16.70, bzw.
Fr. 19.80, halbjährl. Fr. 8.65,
bzw. Fr. 10.20, vierteljährl.
Fr. 4.50, bzw. Fr. 5.25.

nie mehr wird wieder ein Bär in den Urwäldern des Montasio gehen. Jetzt stellt sich ein Weib schützend vor den letzten Bären der Carnina. Vielleicht gibt es auch Schutzengel der Tiere, Jo!»

Der Halbmensch lacht dröhnend auf. «Das hat er mir ja genommen, das verstehst nicht, ehrwürdiger Herr. Daß ich kein Mensch krieg, so wie ich ausschau. Bisher war's so — da der Bär im tiefen Wald — dort in den Dörfern die Weiber; jetzt hockt die von Pussi im Val Montasio und verwirrt meine schöne, rote Rache.» Ganz nahe, als wollte er ihn erdrücken, tritt er heran. «Sag mir, Mönch, soll ich die Nina erschlagen, damit ich den Bär nicht verlier?»

Nein, diese Frage hat Joze seinem Beichtvater in Valbruna nicht stellen können. Im Gewittersturm seiner Aufgewühltheit hat er den Felsenmönch gesucht.

Die ruhige Hand des Mönches legt sich auf Jozes Brust. «Geh in die Hütte des Pussi!»

Tozar taumelt zurück. «Und wenn die Nina da ist und der Bär zugleich? Ich hab's Messer bei mir.»

«Geh nur!»
Der Halbmensch taumelt über das Geröll. Herrgott, er soll die Nina erschlagen, die sich zwischen ihn und den Bären stellt? So faßt er den Rat. Zermürbet sein Hirn, versucht, seinem schweren Denken Schwingen zu geben. Was hat der Mönch gemeint?

Jetzt hat er fast Angst, daß der Pussi Botschaft senden könnte. Sein Blut schreit nach dem starken Weib und nach der Rache nach dem Tier. Er wird hin und her gerissen, früher war er so kühl und zielsicher. Er weiß keinen Weg als den mit den Fäusten. Er hebt sie drohend gegen die hinter einem Steinriegel versinkende Hütte, dann läuft er hinüber, der Trägerkolonne nach, um die Schicht nicht zu versäumen.

Es ist wieder Morgenstille um den Pater Montanus, bis der Zweite kommt. Der findet den Mönch beim Holzhacken, spricht ein wenig davon, daß die Wurzelklötze sehr zäh seien und hilft mit der Säge, die größten Stücke zu teilen. Der Schnee ging wieder weg — ja, und es könnten heuer noch ganz schöne Touren gemacht werden, wenn noch Fremde kämen. Ja — aber das Hotel sei fast leer, nur die Filmleute seien noch da. Was der hochwürdige Herr davon denke? Sei ja eine dumme Frage, im Kloster gäbe es kein Kino.

Sepp wischt den Schweiß von der Stirne, doch das kommt nicht von dem bissel Sägen. Der Pater Montanus weiß, daß der Amlacher jetzt dort ist, wo er was fragen will. Die Zuleitung an dieses Ziel ist für die Berglerunge schwer und deshalb schwitzt der Sepp äger, als wenn er den Montasio über die Nordwand erklettert hätte.

Er kennt das Kino wohl, antwortet der Pater. Filme aus den Bergen sieht er gerne, dann Bilder aus der Tier-

welt, aus fremden Ländern. Das verstoße nicht gegen die heilige Weihe.

«Ei wohl! Natürlich!» Sepp schnauft auf und ist jetzt da, wohin er wollte. Das merkt der Pater auch, stellt die Holzarbeit ein, setzt sich auf die Bank und zündet sein kleines Pfeiflein an.

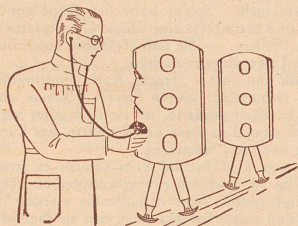
«Zum Film möcht ich halt», platzt Sepp heraus. Ueber des Mönches schmales Gesicht zieht ein kurzes Lächeln. Sepp merkt es auch und fährt eifriger fort: «Gar so dumm ist das nicht; der Weg wäre mir frei, wenn nicht eins wäre.» Rasch erzählt er, der Pater vergißt das Rauchen und beugt sich lauschend vor. Ein modernes Märchenschicksal, denkt er; früher sind arme Handwerksburschen Prinzen geworden, weil sich wunderschöne Prinzessinnen in sie verliebten — warum soll's nicht sein?

Der Pater Montanus erspart sich billige Reden vom einfach-köstlichen Leben in den Bergen und dem gleichnerischen Licht der Jupiterlampen. Darüber wird sich der Sepp wohl selbst Rechenschaft gegeben haben. Was also will er noch?

«Den Pfarrer unten frag ich nicht. Der ist Stockitaliener, aus Genova. Der Herr Pater ist ja, wie man hört, aus der Tschechoslowakei —»

Der Mönch macht eine abwehrende Handbewegung; er ist Sudetendeutscher, aber weit weg von jedem politischen Getriebe.

(Fortsetzung folgt)



„Nein, schlimm ist es nicht, die Verletzungen sind nur geringer Natur, eine Behandlung von 15 Sekunden auf dem Allegro wird Sie sofort wieder herstellen.“

Allegro Schleif- und Abzieh-Apparate: Mod. Standard für alle Rasierklingen, vernickelt Fr. 15.—, schwarz Fr. 12.—, Mod. Special, für zweischneidige Klingen Fr. 7.—.

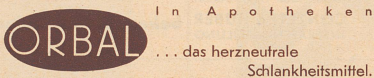
Neu! Allegro-Streichriemen mit elastischem Stein und Spezialleder, macht abgestumpfte Rasiermesser haarscharf. Fr. 5.—.

In allen einschlägigen Geschäften. Prospekte gratis durch



Schlank und schön

auf natürliche Art und Weise durch ORBAL. Löst und schmilzt alles überflüssige Fett, sorgt für stärkere Nierenfähigkeit, hilft ohne Diät, ohne Abführen, ohne Jod bei Fettleibigkeit.



Verlangen Sie den interessanten Prospekt Nr. 40 gratis durch Schweiz. Orbalges., Zollikon-Zch.

Welche Elizabeth Bock-Behandlung haben Sie nötig?



- 1 Gegen trockene Haut.** Dünne, trockene Haut altert schnell. Es bilden sich Runzeln. Abhilfe: Regelmäßige Anwendung von Reinigungscreme, die die Haut säubert. Pasta Divina, weltbekannte Haut-Nährcreme. Antifalten-Creme beseitigt Ernährung.
- 2 Augen-Behandlung.** Die Schönheit der Augen ist vergänglich und bedarf täglicher Pflege. Augentonic reinigt und beruhigt. Augencreme ernährt die Haut und beseitigt Krähenfüße. Augensäcken gegen Augensäcke und Müdigkeit.
- 3 Mitesser und große Poren.** Special Haut-Tonic zur gründlichen Reinigung. Poren-Creme gegen erschlafte Poren. Lotion Amollin gegen Mitesser und vergrößerte Poren.

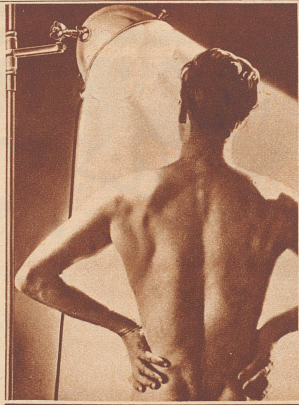
Elizabeth Bock

LONDON, W. 1. BERKELEY SQUARE 4
Aarau, Casinostraße 25, Telefon 722

In Zürich erhältlich bei: Salon Kasser, Bahnhofstr. 83 · Salon Keller, Schweizerhof, Bahnhofplatz · Parfümerie Schindler, Bahnhofstr. 28 · Parfümerie La Reine A.-G., Bahnhofstr. 20 · Parfümerie Braun, Sonneneggstr. 27 (bei den Hochschulen).

CAPRI Hotel Pagano Vittoria
Idealer Winteraufenthalt · Jeder Komfort · Mäß. Preise
Prospekte durch Hofeldirektion · Bes.: Carlo Pagano

Dem Bild-Inserat ist die nachhaltigste Wirkung zu eigen. Verlangen Sie Vorschläge • Zürcher Illustrierte



Welche Bedeutung hat die „Höhensonne“ für den Menschen?

PREISE:
Tischlampe des Jubiläums-Modells mit Reflektor (Typ SR 300) für Wechselstrom 200 Volt Fr. 300.—
Vereinfachtes Modell (Typ SN 300) für Wechselstrom Fr. 240.—
Für Wechselstrom 110 Volt (SR u. SN Modelle) Mehrpreis Fr. 35.—
Tischlampen-Modell nur für Gleichstrom mit Kippzündung Fr. 175.—
NEU! Die ALPINA Heimsonne aus d. neuen I. G. Phosphorglas-Gleichod. Wechselstrom 220 Volt Fr. 140.—
Preise verstehen sich frko. Domizil. (Gutachten Nr. 7880)

Der gesundheitliche Nutzen der Ultraviolettbestrahlung ist durch jetzt nahezu 20jährige ärztliche Erfahrung festgestellt. Abgesehen von der guten Wirkung bei bestimmten Krankheiten, die hier nicht erwähnt werden sollen, kann im allgemeinen Folgendes festgestellt werden: Für den Gesunden ist die Höhensonne ein Quell von Kraft und Frische und ein jederzeit zur Verfügung stehender Urlaubersatz und Nachurlaub für den beruflich Angestregten. Natürliche Bräunung der Haut „wie vom Urlaub zurück“ wird durch regelmäßiges Bestrahlen erzielt. Der Sportsmann kann auf eine wirksame, natürliche Leistungssteigerung und Unterstützung seines Trainings im Sommer und Winter rechnen.

Für die werdende Mutter ist Höhensonne das beste Mittel, die Beschwerden der Geburt zu erleichtern, vorzeitiges Altern und Zahnverlust zu verhüten, die Stillfähigkeit zu erhöhen und das Gedeihen des Kindes zu fördern. In den Wechseljahren entgehen Frauen den damit verbundenen Beschwerden und blühen wieder auf. Für den Säugling fördert die Bestrahlung das Wachstum und die Bildung gesunder Zähne; rachitischen und skrofölen Erkrankungen wird vorgebeugt. Für das schwächliche Kind ergibt sich körperliche Kräftigung, Vermehrung des Appetits, Besserung des Aussehens, Wiederkehr der Lust zu Spiel und Arbeit.

Die „Höhensonne“ ist ein natürliches Mittel zur Vorbeugung gegen Krankheiten.
Ultraviolett-Literatur: 1. „Licht heilt“ von San-Rat Dr. Breiger, Fr.—65. 2. „Verjüngungskunst von Zarathustra bis Steinhilber“ von Dr. Borosini, Fr. 3.15. 3. „Das Altern, seine Ursachen und Behandlung“ von Dr. A. Lorand, kart. Fr. 6.60. Versand zuzügl. Portospesen. Erhältlich durch Siemens, Zürich, Löwenstr. 35.
Wir warnen vor Selbstbestrahlung bei Vorliegen einer ausgesprochenen Erkrankung ohne vorherige Befragung des Arztes. Kranke gehören in die Hände des Arztes und nur in solchen Fällen, wo der Arzt bei Kranken die Bestrahlung angebracht hält, sollen die Bestrahlungen benutzt werden.
Wenn Sie uns Ihre Anschrift mitteilen, senden wir Ihnen gern unsere neue illustrierte Broschüre 843 mit allen Preisen zu. **SIEMENS - REINIGER - WERKE, ZÜRICH, LÖWENSTRASSE 35.**
Unverbindliche Vorführung auch in medizinischen Fachgeschäften

